

Pech, Stefanie

**„Sehbehinderung und Blindheit - ein zum Teil
unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft.“**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Pech, Stefanie

**„ Sehbehinderung und Blindheit - ein zum Teil
unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft.“**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Wolfgang Faust

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Barbara Wedler

Bibliografische Beschreibung :

Pech, Stefanie:

Sehbehinderung und Blindheit – ein zum Teil unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft. 36 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/ Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2011

Referat:

Im Rahmen dieser Arbeit werden die Wechselwirkungen der Verhältnisse zwischen blinden und sehbehinderten Menschen und Menschen ohne Behinderung dargestellt. Des Weiteren wird die besondere Situation von Blinden und Sehbehinderten erfasst und verschiedene sozialarbeiterische und sozialpädagogische Handlungsmöglichkeiten optioniert. Die vorliegende Arbeit stützt sich einerseits auf eine empirische Untersuchung, andererseits auf literaturgestützte Recherchen. Besondere Aufmerksamkeit gilt den erhobenen Interviews und deren Vergleich, wobei prägnante Erfahrungen und Erlebnisse unterschiedlicher Biografien von zwei Interviewpartnern erfasst und gegenüber gestellt werden. Dabei beschreibt das folgende Zitat von John M. Hull den wesentlichen Hauptgedanken der gesamten Arbeit:

*„ Ich betrachte mich zunehmend weniger als Blinden,
denn das würde mich unter Bezugnahme auf Sehende definieren,
verglichen mit denen mir etwas fehlte.*

*Ich betrachte mich als einen Menschen,
der mit dem ganzen Körper sieht.“*

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	1
1. Stellung von blinden und sehbehinderten Menschen in der Gesellschaft	3
1.1 Definition und Bedeutung der Barrierefreiheit	4
1.2 Kinder- und Jugendbildung : Unterschiede von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung.....	5
1.3 Anerkennung von sportlichen Leistungen	7
2. Augenerkrankungen und deren Hintergrund	8
2.1 Unterschiede zwischen Geburtsblinden und späterblindeten Menschen	11
2.2 Wahrnehmung und Integration im Alltag	13
2.3 Sehbehinderung und Blindheit – Integrativ- oder Blindenschule?	14
3. Probleme der Integration durch psychische Erkrankungen	15
3.1 Die Flucht in die Suchtabhängigkeit	18

3.2 Familie: Halt und Verzweiflung zugleich.....	19
3.3 Probleme der Persönlichkeit.....	20
3.4 Wer lernt von wem?.....	22
4. Darstellung von Ressourcen	23
4.1 Berufe und deren Möglichkeiten für blinde und sehbehinderte Menschen	24
4.3 Wieder selbstständiger durch lebenspraktische Fähigkeiten (LPF)	28
4.4 Mobilitäts- und Orientierungstraining – was ist das?.....	30
5. Empirie	31
5.1 Auswertung der Interviewpartner unter den Gesichtspunkt der Integration	32
6. Fazit.....	35
Anlagen	37
Literaturverzeichnis	48
Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit.....	49

0. Einleitung

Nach intensiver Auseinandersetzung mit der Themenwahl der Bachelorarbeit trägt diese den Titel „Sehbehinderung und Blindheit – ein zum Teil unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft“.

In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt in der Integration von blinden und sehbehinderten Menschen in der Gesellschaft und deren besonderer Situation. Es traten im Vorfeld immer wieder Fragen auf, wobei es mir unmöglich erschien, die Beschäftigung mit diesem Thema unberührt zu lassen.

Wie werden blinde und sehbehinderte Menschen im alltäglichen Leben gesehen? Welche rechtlichen Kenntnisse müssen beachtet werden? Über diese Fragen soll die Arbeit zuerst im Allgemeinen Aufschluss geben. Des Weiteren soll die Unwissenheit vieler Menschen über die Erkrankungshintergründe aufgeklärt werden. Dabei spielt auch die rechtliche Festlegung von Sehbehinderung und Blindheit eine wichtige Rolle in Bezug auf schulische Integration.

Was passiert mit der Psyche eines Menschen, der seinen visuellen Sinn zum Teil oder vollständig verloren hat? Dabei sind auch Faktoren wie Familie oder Suchtproblematiken in Betracht zu ziehen.

Wie und woher entstehen die existierenden Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung?

Ein weiterer wesentlicher Punkt ergab sich für mich bei den Fragen, wie: Welche Berufschancen gibt es für blinde und sehbehinderte Menschen? Wodurch können verschiedene Dinge des täglichen Lebens erleichtert werden? An wen kann man sich mit dieser visuellen Einschränkung wenden/ wo findet man Hilfe?

Ein besonderes Augenmerk wird der Vergleich der beiden Interviews darstellen, bei welchem Kernaussagen von einem blinden Menschen und einem Menschen ohne Behinderung herausgestellt werden.

Ich möchte mit dieser Arbeit einen Anreiz bieten, um zum Einen das Thema „Sehbehinderung und Blindheit – ein zum Teil unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft“ genauer zu ergründen und zum Anderen durch die empirische Untersuchung eine neue gegenseitige Wahrnehmung von Menschen mit und ohne Behinderung initiieren.

Das Fazit, welches zum Schluss angebracht wird, fasst noch einmal die wichtigsten Aussagen der Arbeit auf. Eine kurze Bezugnahme im Rückblick auf das gewählte Thema soll die vorliegende Bachelorarbeit abschließen.

1. Stellung von blinden und sehbehinderten

Menschen in der Gesellschaft

„ Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

(A. de Saint Exupery)

Für Sehende ist es kaum vorstellbar, blind im Leben zurecht zu kommen. Einfachste Dinge, wie essen, anziehen oder die tägliche Zeitung lesen, werden extrem erschwert oder unmöglich. Man kann also feststellen, dass nicht nur der Körper durch die Erkrankung geschädigt ist, sondern auch die Psyche des Individuums angegriffen wird.

Verschiedene Faktoren, wie zum Beispiel Alter, Erblindungsursache, Persönlichkeitsstruktur und soziales Umfeld spielen bei der Wahrnehmung eine wesentliche Rolle. Freundschafts-, Partner- oder Ehebeziehungen leiden in vielen Fällen, hervorgerufen durch die extremen Veränderungen, die diese Bindungen erfahren.

Wichtig im Umgang mit Betroffenen ist es aber, nie ein unangebrachtes Mitleid oder sogar ein ablehnendes Verhalten zu vermitteln. Stattdessen schätzen blinde oder sehbehinderte Menschen es, wenn ihnen Ehrlichkeit und Offenheit gegenüber gebracht werden und sie wieder spüren, dass auch sie genau so ein wichtiges Mitglied unserer Gesellschaft sind, wie jeder andere.

Es sollte immer bedacht werden, dass Blindheit oder Sehbehinderung keine Krankheit ist, sondern eine Behinderung, möglicherweise als Folge einer Erkrankung. Meist existiert für Betroffene die eigene Behinderungsbewältigung ein Leben lang.

Für Außenstehende ist es wichtig, dass nach benötigter Hilfe gefragt und nicht einfach geholfen wird. Dabei sollte nämlich immer beachtet werden, dass die Selbstständigkeit und die Unabhängigkeit der Betroffenen im Vordergrund stehen und eher gefördert werden sollen.

Heute gibt es ein sehr weit gefächertes Angebot an Hilfsmitteln, die zu einem selbstständigen Leben, trotz Sehbehinderung oder Blindheit, beitragen sollen. Darauf wird zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal Bezug genommen (vgl. Abschnitt 4.2).

1.1 Definition und Bedeutung der Barrierefreiheit

„Barrierefreiheit bedeutet, dass Gegenstände, Medien und Einrichtungen so gestaltet werden, dass sie von jedem Menschen unabhängig von einer eventuell vorhandenen Behinderung uneingeschränkt benutzt werden können. Bedingt durch Antidiskriminierungskampagnen, die die Berücksichtigung der besonderen Ansprüche von Menschen mit Behinderung einforderten, sind in Deutschland unter teils hohen Kosten etliche öffentliche Einrichtungen umgebaut worden. Zum anderen ist durch die demografische Entwicklung das Thema seit den 1990er Jahren zunehmend ins öffentliche Bewusstsein gerückt. „Barrierefreiheit bedeutet Zugänglichkeit und Benutzbarkeit von Gebäuden und Informationen für alle Menschen, egal ob sie im Rollstuhl sitzen, ob es sich um Mütter mit Kleinkindern oder Personen nicht deutscher Muttersprache handelt, ob es blinde, gehörlose, psychisch behinderte oder alte Menschen sind [...]“

Genauer legt sich das deutsche Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen in § 4 fest:

„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.“¹

¹ vgl. http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/_4.html; verfügbar am 23.11.2010

Dies bedeutet, dass keine Besonderheit der Unterscheidung von Menschen mit und ohne Behinderung mehr gemacht werden sollen, sondern ein für alle gleichgestellter Zugang und Nutzen bestehen soll.

Barrierefreiheit ist ein allgegenwärtiges Problem, mit welchem Menschen mit Behinderung ständig konfrontiert werden. Wie schon erwähnt, geht die Arbeit im Folgenden auf blinde und sehbehinderte Menschen und deren tatsächliche Integration in der Gesellschaft ein. Auf diese bezogene Gruppe, von Behinderung betroffene Menschen, kann die Barrierefreiheit spezifisch erörtert werden. Beispiele sind: die Schaltphasen nicht signalisierter Ampeln, das Erkennen von Wegweisern in Gebäuden, das schnelle Erkennen von Gefahren durch neue Baustellen auf gewohnten Fußwegen etc.

1.2 Kinder- und Jugendbildung : Unterschiede von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung

Im Untersuchungsbereich von sehbehinderten und blinden Kindern und Jugendlichen und deren Bildung und Bildungsmöglichkeiten wird immer wieder eine Art der „Absonderung“ festgestellt. Oft gelten in unserer Gesellschaft auch heute noch Blindenschulen als eine Form von Sonderschulen, die sich jedoch tatsächlich nicht in diesen Oberbegriff der Schulart eingliedern lassen . Man kann dabei ausschlaggebende Punkte vergleichen, um keine Abgrenzung vorzunehmen. Zum Beispiel haben sehgeschädigte und blinde Menschen, genau wie Menschen ohne Behinderung, einen festen Lern- und Schulplan. Wichtig ist vor allem für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung der gegenseitige Umgang miteinander. Schon in früher Kindheit soll die Integration ein wesentlicher Bestandteil sein. Oft ist es so, dass weniger Kinder Probleme im Umgang miteinander haben, sondern die Erwachsenen. Es soll erlernt werden, wie groß das Hilfebedürfnis von sehbehinderten und blinden Kindern und Jugendlichen ist und wo Hilfen angebracht sind und wo nicht.

Denn im Vordergrund steht die Selbstständigkeit eines jeden Menschen, die in keinem Maß eingeschränkt werden soll. In der Praxis ist es jedoch häufig der Fall, dass Integrativkindergärten und –schulen selten für Kinder und Jugendliche mit dieser speziellen Behinderung genutzt werden, da Blindenschulen und dergleichen oft als einfachere Möglichkeit gesehen werden. In den Vordergrund sollte aber immer das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen gestellt werden. Es gibt in Deutschland einige Blindenschulen, die sich auf verschiedene Bildungsstufen spezialisiert haben. So gibt es neben Grund- und Realschule auch Einrichtungen wie Gymnasien und Berufsschulen.

Wie bereits erwähnt gibt es für jede Bildungsstufe auch spezielle Lehrpläne. Ein Team von Sonderpädagogen lehrt blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen alles das, was alle Kinder ohne Einschränkung ebenfalls lernen. Allerdings ist die Art des Lernens eine andere, es besteht nicht die Möglichkeit des sogenannten Nachahmens, was im einfachen Sinne die ersten schulischen Schritte sind. Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren erlernen zum Beispiel so das Schreiben, durch langsames Vorschreiben des Lehrers an der Tafel sehen die Kinder wie ein Buchstabe entsteht.

Blinde Kinder erlernen die Brailleschrift, die sogenannte Punktschrift. Da sich die spezielle Lernmethodik im weiteren Verlauf ihres Lebens fortsetzt, dauert die Ausbildung bis zum schulischen Abschluss oftmals länger, aber auch ihnen stehen alle Möglichkeiten offen, ihr Leben weiter zu gestalten. So können spezielle Berufe erlernt werden, aber auch mit einem Abiturabschluss können blinde und sehbehinderte Jugendliche ein Studium beginnen.

Für Abiturienten, die sich dazu entschließen, beginnt spätestens jetzt der Ernst des Lebens. Auch auf einer Universität oder einer Fachhochschule gibt es keine Unterschiede zwischen blinden und sehenden Studenten, der Lehrplan und das Ziel sind für alle Studierenden gleich.

1.3 Anerkennung von sportlichen Leistungen

Wer kennt die Olympischen Spiele nicht? Wenn man einmal Stichproben mit den verschiedensten Fragen über die Olympischen Spiele durchführen würde, könnte man sicher feststellen, dass sehr viele Menschen wüssten, um welches wichtige sportliche Ereignis es sich handelt. Verglichen Fragen zu den Paralympischen Spielen würde die gesamte Statistik der Antworten sicher erfolgloser und weniger detailliert ausfallen. Auch hier werden also wieder Unterscheidungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen gemacht. Genauso wenig lobend, wie Nichtbeachten von Leistungen, ist Mitleid gegenüber Menschen mit Behinderungen. Oft wollen dies die wenigsten Betroffenen, da sie auch dadurch Abgrenzung aus der Gesellschaft erfahren. Der olympische Gedanke heißt „Dabei sein ist alles“, aber der Ehrgeiz von behinderten Menschen, sich zu beweisen, ist oftmals so groß, dass der Sport im Mittelpunkt des Lebens steht. Darüber kann man sich in der Gesellschaft darstellen und zeigen, dass man zu Leistungen in der Lage ist, was die meisten nicht behinderten Menschen in ihrem Leben nie schaffen werden. Natürlich besitzen auch Menschen ohne Behinderung diesen Ehrgeiz, jedoch besteht der Hintergrund der Akzeptanz bei ihnen nicht so stark.

Es gibt verschiedene sportliche Disziplinen, wie Goalball und Blindenfußball, die speziell für blinde und sehbehinderte Menschen geschaffen wurden.

Teilnehmer an den paralympischen Spielen trainieren genau so hart, wie Menschen ohne Behinderung und erleben Sieg und Niederlage.

Alle vier Jahre ist ein so genanntes olympisches Jahr, in welchem die Spiele ausgetragen werden. Alle Zeitungen, Funk und Fernsehen sind in dieser Zeit voll von Informationen darüber, wie gut unsere Sportler abgeschnitten haben und wie viel Medallien für unser Land gewonnen wurden.

Mit einer Aktennotiz werden vielleicht einmal Sportler erwähnt, die bei der Paralympiade unser Land vertreten haben und Edelmetall für ihre sportlichen Leistungen erhielten. *Integration sieht anders aus !*

2. Augenerkrankungen und deren Hintergrund

Es gibt viel verschiedene Krankheiten, die zu schweren Sehbeeinträchtigungen bis hin zur Blindheit führen können. Doch zuerst ist es wichtig, zu klären, was überhaupt blind/ sehbehindert heißt und wer als blind/ sehbehindert gilt.

Blindheit bzw. Sehbehinderung wird nach deutschem Recht wie folgt interpretiert:

- Ein Mensch ist *sehbehindert*, wenn er auf dem besser sehenden Auge selbst mit Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr als 30% von dem sieht, was ein Mensch mit normaler Sehkraft erkennt ($\text{Sehrest} \leq 30\%$).
- Ein Mensch ist *hochgradig sehbehindert*, wenn er auf dem besser sehenden Auge selbst mit Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr als 5% von dem sieht, was ein Mensch mit normaler Sehkraft erkennt ($\text{Sehrest} \leq 5\%$).
- Ein Mensch ist *blind*, wenn er auf dem besser sehenden Auge selbst mit Brille oder Kontaktlinsen nicht mehr als 2% von dem sieht, was ein Mensch mit normaler Sehkraft erkennt ($\text{Sehrest} \leq 2\%$).

(Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.)

Unterschiedlichste Ursachen können Sehbeeinträchtigungen oder Blindheit hervorrufen, hier die häufigsten Erkrankungen im Überblick sind:

- Diabetische Retinopathie
- Grauer Star
- Netzhautablösung
- Retinitis Pigmentosa
- Grüner Star (Glaukom)

- Altersbezogene Makuladegeneration.

Des Weiteren kann das Augenlicht geschädigt werden, durch:

- Hirnblutungen
- Blutgerinnsel im Bereich der Augen oder des Sehnervs
- Alterungsprozesse, Sehfähigkeit nimmt im Laufe der Jahre meist ab
- Hornhautverkrümmung (Stabsichtigkeit), unscharfes Sehen
- Nachtblindheit, stark eingeschränktes Sehvermögen bei Dämmerung
- Verletzungen des Auges
- Schlaganfall, Einschränkungen des Sehvermögens durch Minderdurchblutung und Sauerstoffmangel.

Zum besseren Verständnis werden die ersten sechs häufigsten Erkrankungen etwas genauer beleuchtet.

Die **diabetische Retinopathie** ist eine Folgeerkrankung der Zuckerkrankheit Diabetes mellitus. Durch Blutungen im Auge sind in einem fortgeschrittenem Stadium starke Einschränkungen des Sehvermögens das Resultat. Diese Augenerkrankung ist auf eine Bauchspeicheldrüsenfunktionsstörung zurückzuführen. Es gibt in Deutschland über 1 Mio. Menschen, die an diabetischer Retinopathie erkrankt sind.

Der **Graue Star** wird auch Katarakt genannt, der eine Linsengewebetrübung hervorruft. Auch bei dieser Krankheit wird von den Betroffenen erst in einem späteren Stadium die Seheinschränkung bemerkt. Meist ist der Graue Star altersbedingt, jedoch kann er aber auch angeboren sein oder durch zum Beispiel Diabetes mellitus oder verschiedene Augenverletzungen usw. entstehen. Durch eine Operation kann die Augenerkrankung aber behoben werden. In Deutschland werden jährlich ca. 600.000 Betroffene operiert.

Bei der **Netzhautablösung** entsteht hingegen relativ schnell ein erheblicher Verlust des Sehvermögens und ohne schnelle Behandlung folgt die völlige Erblindung. In Deutschland gibt es jährlich etwa 8.000 Erkrankte. Neben der Ursache des Alterns gibt es auch weitere, wie zum Beispiel Verletzungen, andere Netzhauterkrankungen oder ein Augentumor. Man unterscheidet zwischen zwei Arten der Netzhautablösung, zum einen die rissbedingte und zum anderen die verletzungsbedingte. Die dabei zuerst genannte rissbedingte Netzhautablösung ist zu einer sehr hohen Zahl von etwa 95% der Fälle heilbar, dagegen gibt es bei der letzteren, der verletzungsbedingten, meist Verschlechterungen trotz einer Operation, die im weiteren Verlauf auch zur Blindheit führen können.

Die **Retinopathia Pigmentosa** wird auch Retinitis Pigmentosa genannt. Hierbei handelt es sich um verschiedene erbliche Augenerkrankungen, bei denen die Netzhaut abstirbt. Daraus entstehen bleibende Folgen, wie Nachtblindheit, eine verringerte Sehschärfe oder Gesichtsfeldeinschränkungen. Der Sehrest wird auch als „Tunnelblick“ bezeichnet. Von 3 Mio. Betroffenen weltweit gibt es schon in Deutschland rund 30.000- 40.000.

Eine häufige Bezeichnung für den **grünen Star** ist auch **Glaukom**, dabei wird durch die Erhöhung des Augeninnendruckes oder durch Durchblutungsstörungen der Sehnerv beschädigt. Bekannt sind ca. 800.000 Fälle von Betroffenen, jedoch existiert hier eine extrem hohe Dunkelziffer. Die Krankheit kann durch Medikamente oder Operationen aufgehalten werden, unterzieht man sich aber keiner Behandlung, ist nur die einzige Folge, die vollständige Erblindung, zu erwarten. Das gefährliche an der Erkrankung ist, dass die Anzeichen nur schleichend eintreten und somit auch erkannt werden. Es gibt vier verschiedene Arten des Glaukoms:

- das Offenwinkelglaukom (häufigste Form); Abfluss des Kammerwassers ist gestört

- das Normaldruckglaukom; eine Form des Offenwinkelglaukoms
- das angeborene Glaukom
- das sekundäre (erworbene) Glaukom; zum Beispiel durch andere Augenerkrankungen usw.

Die je nach Stadium verlorene Sehkraft durch das Glaukom kann jedoch nicht zurück gebracht werden.

Bei der **altersabhängigen Makuladegeneration (AMD)** ist der Stoffwechselprozess, der im Auge stattfindet, durch zunehmendes Alter gestört. „Makula“ bedeutet die Netzhautmitte auf lateinisch, welche die schärfste Stelle des Sehens ist. Rund 30% der 75 bis 85- jährigen leiden an dieser Augenerkrankung, die die häufigste bei Menschen über 50 Jahren ist. In Deutschland gibt es ca. 2 Mio. Betroffene, aber diese Zahl steigt jedes Jahr mit der Alterung der Gesellschaft.

Es gibt zwei verschiedene Verlaufsformen:

- trockene AMD (Anteil: 80% der Betroffenen); langsamer Verlauf
 - feuchte AMD (Anteil: 20% der Betroffenen); schnellerer Verlauf
- Jedoch kann trockene in feuchte AMD übergehen.

Außerdem haben Menschen mit helleren Augen ein höheres Risiko daran zu erkranken, als Menschen mit dunkleren Augen, das hängt mit der Menge des Farbstoffes Melanin zusammen.

Leider ist noch keine wirkliche Heilung möglich.

2.1 Unterschiede zwischen Geburtsblinden und späterblindeten Menschen

Einen Unterschied zwischen Geburtsblinden und Späterblindeten zu erörtern, ist in Bezug auf Wahrnehmung und Integration relevant. Vielen Geburtsblinden fehlen die Vorstellungen, also die visuellen Wahrnehmungen. Wer nie Farben oder Formen gesehen hat, kann sich

dies auch nicht vorstellen. So kann auch kein Bezug auf Umgebung oder andere Personen, wie Passanten hergestellt werden. Oftmals haben geburtsblinde Menschen keine Hemmungen und Scheu sich auch, mit für andere peinlichen Gesten, zu zeigen. Dies ist oft die Ursache, die zu Spannungen zwischen sehenden und geburtsblinden Menschen führt, meist wird in dieses Handeln eine gewisse geistige Einschränkung interpretiert. Die visuellen Einschränkungen werden durch eine Verbesserung der Leistung der intakten Sinnessysteme ersetzt - in diesem Fall das Hören. Multisensorische Leistungen in den intakten Systemen sind zwar verbessert, aber erreichen nicht das Niveau eines sehenden Menschen. Man kann also sagen, dass die äußere Erscheinung kein Aufschluss darauf gibt, wie intelligent oder gebildet ein Betroffener ist. Leider wird das in der Öffentlichkeit häufig anders gesehen.

Bei späterblindeten Personen verhält sich das meiste genau entgegengesetzt, also Farben und Formen wurden bereits einmal gesehen und auch die Vorstellung, wie sie von sehenden Menschen betrachtet werden ist präsent. Die Verständigung zwischen sehenden und späterblindeten Menschen ist dementsprechend einfacher, was die Integration oft leichter macht. Berührungsängste kommen hier nicht so stark zum tragen, da man beim herkömmlichen Sprachgebrauch nicht so viele Barrieren hat. Abschließend kann man feststellen, dass bedeutend mehr späterblindete Menschen in normalen Berufen integriert sind, als geburtsblinde Menschen. Das liegt zum Teil auch daran, dass die Bildung meist von Anfang an in Sonderschulen statt findet und den Menschen die schon ihr ganzes Leben erblindet sind, nur die Möglichkeit haben eine Hand voll Berufe zu erlernen. Auch wenn in jüngster Vergangenheit versucht wird, attraktivere Berufe anzubieten, wie Büroangestellte oder Systeminformatiker, bleibt der breiten Menge meist doch nur die Lehre zum Bürstenmacher oder Klavierstimmer.

Menschen mit dieser Ausbildung sind natürlich schwer im Arbeitsmarkt zu integrieren, da es dafür so gut wie keinen Angebot gibt. Die Alternative ist oft Resignation, das heißt, dass sie sich auch häufig vom täglichen Leben in der Gesellschaft zurückziehen.

2.2 Wahrnehmung und Integration im Alltag

Im Alltag ist sicher jeder schon einmal einem blinden oder sehbehinderten Menschen begegnet. Man erkennt Betroffene an vielen verschiedenen Dingen, häufig an einem weißen Langstock, der Ihnen den Weg weist. Des Weiteren sind Menschen mit dieser spezifischen Behinderung mit einer gelben Armbinde, die mit drei schwarzen Punkten bestückt ist, gekennzeichnet. Häufig tragen sie auch eine Sonnenbrille, jedoch stellt diese nur einen Schutz ihrer Augen dar und nicht, wie viele Menschen fälschlicher Weise oft denken, ein Versteck vielleicht grausam aussehende Augen! Ein weiterer wichtiger Erkennungspunkt ist ein gekennzeichneteter Blindenführhund, der seinem Halter eine sehr hohe Selbstständigkeit verleiht. Hermann van Dyck sagte: „...Ein lebenswürdiger Dienst, im richtigen Augenblick erwiesen, kann für beide Seiten eine bereichernde Erfahrung sein und beglückend wirken. ...“ (vgl. Hermann van Dyck, 2004: S.5). Dieses Zitat benennt die Problematik der Unwissenheit im Umgang mit sehbehinderten und blinden Menschen in einem charmanten Stil. In der 2002 aufgestellten Theorie von Lillian Glass werden verbale und nonverbale Kriterien von Kommunikation und Verhalten bewusst zusammengefasst, wodurch eine Ganzheitlichkeit entsteht. Des Weiteren vertritt sie ihre Meinung, dass man Menschen nur durch unvoreingenommene Beobachtung und Instinktforschung einschätzen könnte, nicht jedoch durch Unwissenheit, Intoleranz oder sogar Vorurteile. Um sich ein Bild seines Gegenübers zu schaffen, müssen auch viele Ausdrucksformen der Kommunikation und deren Verständnis beachtet und zugezogen werden. Hierbei ist zu erkennen, dass dies eher bei der Begegnung in der Praxis Anwendung finden soll. Das heißt also auch, dass man im täglichen Leben toleranter mit anderen Menschen umgehen sollte, als es oftmals an den Tag gelegt wird. Auch bei der Begegnung mit blinden oder sehbehinderten Menschen ist es unangebracht, sie nur nach Äußerlichkeiten oder ihren, zum Teil „anderen“ und „ungewohnten“, Gestiken, Mimiken und Bewegungen zu beurteilen und einzuschätzen. Man sollte es immer beherzigen, dass nicht alle, die

vielleicht etwas anders reagieren oder aussehen als man selbst, auch gleich anders sind!

2.3 Sehbehinderung und Blindheit – Integrativ- oder Blindenschule?

Immer wieder stehen Eltern von sehgeschädigten oder blinden Kindern vor der Frage, ob die Kinder eine Integrationsschule oder eher eine Blindenschule besuchen sollten. Wer entscheidet dies eigentlich? Diese Entscheidung obliegt in der Regel der Wahl der Eltern, wenn ihr Kind eine Sehschädigung hat. Jedoch besteht auch immer die Abhängigkeit, ob die in Frage kommende Schule über die zu beachtenden personellen und organisatorischen Voraussetzungen verfügt. Das Schulgesetz (SchulG) regelt in diesen Fällen den Besuch der Schule für jeden Freistaat unterteilt. So besagt § 13, Abs.1, 1. SchulG: "Schüler, die wegen der Beeinträchtigung einer oder mehrerer physischer oder psychischer Funktionen auch durch besondere Hilfen in den anderen allgemein bildenden Schulen nicht oder nicht hinreichend integriert werden können und deshalb über einen längeren Zeitraum einer sonderpädagogischen Förderung bedürfen, werden in den Förderschulen unterrichtet. Förderschultypen sind: 1. Schulen für Blinde und Sehbehinderte..."²

Im Vordergrund bei einer integrativen Beschulung soll die Integration von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung darstellen. Sehgeschädigte und blinde Kinder sollen nicht mehr nur als „Sonderschüler“ stigmatisiert werden, unterstützend ist vielmehr die Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfes der betroffenen Kinder.

Des Weiteren muss bei der Entscheidung, welche schulische Einrichtung sich für jedes Kind als geeigneter erweist, bedacht werden, wie die

² vgl. http://www.isar-projekt.de/information/information_detail.php?thema_id=5&eintrag_id=196#information_inhalt; verfügbar am 10.12.2010

späteren beruflichen Vorstellungen umgesetzt werden können. Dabei steht der Nachteil von Sehbehinderten- und Blindenschulen, die oftmals nur begrenzte Berufsorientierungen anbieten. Dagegen stehen Betroffenen an Integrationsschulen genauso alle Wege in Studium oder Beruf frei, wie nicht behinderten Menschen.

Immer zu beachten ist natürlich auch der Wunsch des Kindes oder Jugendlichen, wobei auch immer die Möglichkeit besteht, zu einem späteren Zeitpunkt von einer Blindenschule auf eine integrative Schule zu wechseln.

3. Probleme der Integration durch psychische Erkrankungen

Keinen Unterschied gibt es in den ersten Lebenswochen zwischen blinden und sehenden Säuglingen. Erst mit etwa vier Wochen beginnt beim sehenden die bewusste optische und akustische Wahrnehmung der Umgebung: hinsehen, lächeln, Kopf drehen und greifen.

Durch fehlenden Bewegungsanreiz kommt es beim Säugling zu Einschränkungen, man spricht von einer Behinderung.

Der blinde Säugling wird nie kriechen, sondern bei wachsendem Lebensraum anfangen zu sitzen, stehen, gehen und laufen, jedoch verglichen mit einem sehenden Kind, verspätet in seiner Entwicklung. Die Furcht vor Ungewissem im Raum resultiert aus dem nicht vorhandenen Drang Unbekanntes zu entdecken.

Wenig Bewegungsmotivation, Abhängigkeit, Unbeholfenheit, sowie Teilnahmslosigkeit führen dazu, dass sich blinde Kleinkinder hauptsächlich mit ihrem eigenen Körper beschäftigen. (vgl. Brambring, M., 1993)

Bestimmte rhythmische und mimische Besonderheiten entwickeln sich im Laufe der Jugend. Dazu gehören Kopf wippen, Kopf drehen, Rumpf schaukeln, Beugebewegungen, Hüpfbewegungen am Ort, drehen, taumeln, kreisen und schlenkern. So werden teilweise Bewegungsdrang und Umsetzung von Bewegung und Aggressionsmechanismen zum Ausdruck gebracht. Grimassen schneiden und Tics sind Entladungen des gehemmten seelisch-körperlichen Bewegungsdranges und Wunsch nach vermehrter Zuwendung. Augen bohren und Augen drücken, Handbewegungen stellen Anregungen von Bewegung und Stoffwechsel dar, sowie den Ersatz für mangelnden Lichtreiz, die Folge sind seelisch-körperliche „Schablonen“. Das Ganze dient der seelischen und sonstigen Sammlung zur raschen Auffassungsbereitschaft mit den noch verbliebenen Sinnesorganen. Blind Geborene besitzen nicht nur einen besseren Tastsinn, sondern auch ein besseres Wortgedächtnis. Der Grund: Das Gehirn von Blinden ist sozusagen „umprogrammiert“.

Psychische Störungen:

Blinde bzw. Früherblindete haben oft Minderwertigkeitsgefühle, weniger durch die Blindheit, mehr durch das psychologische Phänomen, als Blinder behandelt zu werden. Verhaltensstörungen hervorgerufen durch zum Beispiel Haus-Tyrann Überbehütung ängstlicher Mütter oder Überangepasstheit durch Überreglementierung der Umgebung aber auch Träumereien, Haltlosigkeit, Verwahrlosungsneigung usw.

Bei späterblindeten Menschen kommt als erstes die **Phase der Stagnation**, das zeigt sich durch das Verhalten in ihrem bekannten Umkreis. Oft sind die Gründe für eine Späterblindung ein Unfall oder eine fortschreitende Augenerkrankung. Der plötzlich gewordene Behinderte verhält sich aber weiter so, als ob er noch sehen könnte, er versucht sich nicht umzustellen, um die neue Situation zu beherrschen. Daraus entstehen Spannungen, auch wenn die Grenzen der Möglichkeiten für andere klar zu sehen sind, werden sie von dem Betroffenen nicht akzeptiert. Die Behinderung wird gegenüber anderen Personen verheimlicht und gegen sich selbst nicht eingestanden. Dieses

Vermeidungsverhalten hat zur Folge, dass die Verleugnungs- Strategie Schädigungen in Kauf nimmt. Das bestehende Problem dabei ist die Manipulation nach außen und Verleugnung nach innen.

Nach Aufgabe der Verleugnung beginnt die **Phase der Konfrontation**, meist erzwungen durch Angehörige, Familie, Arbeitskollegen, Partner oder Arbeitgeber.

Ständiges Bedauern und Mitleid sind eher von Nachteil, da es die Realität nicht wieder gibt. Die Konfrontations- Phase äußert sich oft in einem charakteristischen Beschwerdebild durch geringe Frustrationstoleranz, Neigung zu Verärgerung bis hin zu schimpfen, poltern und Wutanfällen, Schaffung von Tabus und „Sündenböcken“. Oft wird der Versuch unternommen, die Realitätsverdrehung doch noch Aufrecht zu erhalten, in dem man die anderen auf Distanz hält oder mit Schuldzuweisungen eindeckt. In dieser Phase kommt es auch zu gehäufte Auseinandersetzungen mit Ärzten, dem Arbeitgeber, Arbeitsämtern, Rententrägern usw. Durch den Aggressionsdruck des Erblindeten kommt es immer wieder zum Einlenken der Umgebung, aber meist zu seinem Nachteil.

Die Phase der Depression beginnt damit, dass der behinderte Mensch geleugnet und sich gewehrt hat, doch die Blindheit ist geblieben. Jetzt wird der Verlust erst bewusst. Die Abwehr wird aufgegeben, der Verlust akzeptiert.

Die Folge sind Beruhigung, aber auch Ratlosigkeit, Verwirrtheit, Resignation, schließlich Depression, bis hin zu Suizidphantasien. Dies äußert sich in seelisch-körperlicher Erstarrung oder aggressivem Klagen und Jammern. Meist jedoch ein tiefes Elendigkeitsgefühl aus Kraftlosigkeit, Verzweiflung, Hilflosigkeit, Einsamkeit oder auch Panik.

Und schließlich als letzte folgt die **Phase der Akzeptanz**: Der Betroffene kommt wieder zu Kräften, seine Energie fließt wieder zielgerichtet, er wagt die richtigen Schritte in partnerschaftlicher, familiärer, beruflicher und anderer Hinsicht. Er nimmt die Folgen der Behinderung an und damit

die Verantwortung für seine Lebensgestaltung zurück. In dieser Phase wird begonnen, Hilfen nicht nur auf-, sondern auch anzunehmen. Schulungen und Ausbildungen, die für das weitere Leben notwendig sind, werden erlernt.

LPF, Mobilitätstraining oder das Erlernen der Punktschrift rückt jetzt in den Mittelpunkt und bestimmt das Leben, wichtig ist das positive Gefühl im Leben, doch noch gebraucht zu werden.

3.1 Die Flucht in die Suchtabhängigkeit

Menschen, die durch einen Unfall oder durch eine Augenerkrankung erblinden, stehen oftmals emotional vor dem „Aus“.

Suizidgedanken kommen auf, da Betroffene sich häufig selbst einreden, dass sie nichts mehr wert sind und die Stellung in der Gesellschaft verloren hat. Viele Betroffene finden dann Trost durch berauschende Mittel, durch ein verzerrtes Bild der Wahrheit kann man sich mit dem vorhandenen Status Quo arrangieren.

Die häufigste Form ist dabei der Griff zum Alkohol, obwohl die Probleme, die damit entstehen, bekannt sind, ist es doch oft die Scheinwelt in die sich Betroffene retten.

Es gibt verschiedene Formen des Alkoholismus, der Verlauf ist immer derselbe, nur durch gezielte Hilfe besteht die Möglichkeit, den erkrankten Menschen zu helfen.

Eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass der Betroffene sich dies auch selbst eingesteht, dass er ein Alkoholproblem hat.

Für die meisten Alkoholiker ist es nicht mehr möglich am normalen Leben teil zu nehmen, mit dem Handicap der Blindheit ist eine Integration fast noch aussichtsloser, die Folge ist sozialer und gesellschaftlicher Rückzug. Die Unterstützung von nahestehenden Personen ist in dieser Situation besonders wichtig, denn die kleinste Gesellschaftsform ist die Familie und hier beginnt Integration.

3.2 Familie: Halt und Verzweiflung zugleich

Viele Probleme beginnen innerhalb der Familie und werden auch hier gelöst. Ohne visuelle Wahrnehmung sind viele Bereiche nur schwer zu meistern. Der Wunsch ein Kind zu haben, ist vor allem bei jungen Menschen in der heutigen Gesellschaft mit vielen Zweifeln behaftet.

Auch hier muss man unterscheiden zwischen Geburtsblinden und Späterblindeten. So fragen sich Betroffene, die an einer erbten Augenerkrankung leiden, ob auch sie diese an deren Kinder vererben werden? Auch hier ist das Verständnis und die Toleranz innerhalb der Gesellschaft sehr bedenklich.

Bei Menschen, die durch einen Unfall oder durch, in Folge der zu hohen Gabe von Sauerstoff bei der Geburt (Frühgeburt) erblindeten, stehen Fragen, wie Kann ich meinem Kind das bieten, was es braucht? ... und ... Ist man in der Lage immer seiner Aufsichtspflicht nachzukommen? Auch in anderen Bereichen des Lebens müssen Probleme zuerst in der Familie besprochen und Lösungen gefunden werden. Es ist nicht selbstverständlich, dass blinde Menschen eine Wohnung zur Miete bekommen. Es ist richtig, dass Wohnungen von Betroffenen schneller verschleißten, als von sehenden Menschen, dies nehmen oft Vermieter zum Anlass eine Absage zu rechtfertigen.

Aber auch sehende Eltern können in die Lage kommen, ein Kind zur Welt zu bringen was blind ist. In Deutschland sind das jedes Jahr etwa 160 Kinder. Auch in diesem Fall sind Fragen der Integration von Anfang an zu klären. Kindergarten, Frühförderung und Sonderschule sind nur einige Beispiele, die schon in den Punkten 1.2 und 2.3 näher belichtet wurden.

Die Beziehung des blinden Kindes zu seinen Eltern ist aufgrund der blindheitsbedingten Einschränkungen von einer stärkeren und längeren Abhängigkeit als bei sehenden Kindern geprägt.

Eltern blinder Kinder müssen dem Kind bei vielem helfen, wie zum Beispiel bei der Orientierung oder bei vielen lebenspraktischen Tätigkeiten

Es entsteht die Gefahr, dass dem Kind noch in solchen Situationen geholfen wird, die es schon alleine bewältigen kann, oder weiterhin für bereits erlernte Fähigkeiten die Fürsorge übernommen wird. Es ist kein einfacher Weg für Eltern, das nötige "Fingerspitzengefühl" zu entwickeln, wann das Kind Unterstützung und Hilfe benötigt und wann es zu eigenständigem Handeln angehalten werden sollte. Aufgrund ihrer motorischen Einschränkungen und der stärkeren Abhängigkeit von der Hilfe anderer Personen zeigen blinde Kinder seltener als sehende Kinder handfestes aggressives Verhalten oder Tobsuchtsanfälle. Allerdings finden auch blinde Kinder Wege, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten wie schreien, jammern oder verbalen Attacken ihre Wünsche und Bedürfnisse bei den Eltern durchzusetzen. Dieses Verhalten setzt sich bei Erziehern und Lehrern oftmals fort, aber auch gegenüber Mitschülern kann diese Art der Aufmerksamkeit weiter Bestand haben.

3.3 Probleme der Persönlichkeit

Ein weiterer Entwicklungsbereich, der Eltern blinder und hochgradig sehbehinderter Kinder häufig Sorgen bereitet, sind die bei diesen Kindern vermehrt beobachtbaren Verhaltensweisen, wie stereotype Bewegungen, Tastscheu, Panikreaktionen bei angstausslösenden Situationen, sowie schwere Ein- und Durchschlafstörungen. Einige dieser Verhaltensweisen, z.B. stereotype Bewegungen, wie ständiges Hin- und Herschaukeln mit dem Oberkörper oder ständiges Hüpfen auf der Stelle, sind für Eltern blinder Kinder sehr belastend, da ihr Kind nicht nur durch die Blindheit, sondern auch durch dieses für Außenstehende bizarr wirkende Verhalten auffällig wird. Es ist nicht geklärt, ob es sich um Verhaltensauffälligkeiten, d.h. Ausdruck einer gestörten Entwicklung handelt, oder um

Verhaltensbesonderheiten, die durch die blindheitsbedingten Erschwernisse verursacht sind. Wahrscheinlich kann man aber davon ausgehen, dass Verhaltensabweichungen auf blindheitsbedingte Einschränkungen zurückzuführen sind. Fakten, die darauf schließen lassen, sind auf die mangelnde Möglichkeit blinder Kinder, sich motorisch abzureagieren oder auf ihre Einschränkungen im Spiel- und Explorationsverhalten zurückzuführen. Für diese Annahme spricht, dass selbst blinde Kinder, deren Entwicklung sich im weiteren Verlauf als völlig unauffällig herausstellt, im Kleinkind- und Vorschulalter solche Verhaltensabweichungen zeigen. Mit zunehmender Kompetenz und besserem sprachlichen Verständnis verschwinden viele dieser Verhaltensbesonderheiten bzw. treten deutlich seltener auf.

Behinderte Menschen sind in der Gesellschaft eine Minderheit. Daraus resultiert, dass viele nicht behinderte Menschen sich im Umgang mit Behinderten unsicher fühlen und Kontakte mit behinderten Menschen oft sogar vermeiden wollen. Mangelnde Erfahrung führt dann dazu, dass Vorurteile entwickelt bzw. übernommen werden. Vorurteile haben aber auch ihre Wurzeln in Lebenssituationen, die lange zurückliegen. Die Situationen sind heute anders, aber die Vorurteile sind deshalb noch lange nicht verschwunden.

Hier nur ein prägnantes Beispiel wissenschaftlicher Recherche:

In der Steinzeit, als die Menschheit noch Jäger und Sammler waren, konnte ein blinder Mensch kaum zum Erhalt der Gesamtheit etwas beitragen. Wenn er Gefahren, wie zum Beispiel durch wilde Tiere, erkennen konnte, dann erst, wenn es schon zu spät war. Die Vorstellung, dass ein blinder Mensch also hilflos sei, war damals realistisch. Inzwischen hat sich die Lebenssituation von Menschen mit und ohne Behinderung grundlegend verändert, jedoch ist häufig das Vorurteil der Hilflosigkeit von sehbehinderten und blinden Menschen noch stark verankert!

Neben all dieser Vorurteile und Reaktion ist natürlich auch nicht zu vergessen, dass auch die Angst, plötzlich selbst zu erblinden, in dem Handeln der Gesellschaft eine große Rolle spielt.

3.4 Wer lernt von wem?

Einen eignen Haushalt führen - für Menschen ohne Behinderung meist kein Problem - für Blinde und Sehbehinderte ist das oft die größte Herausforderung ihres Lebens.

Die Wohnung sauber halten, unter den Voraussetzungen, dass man nicht sieht, wo Schmutz oder andere Sachen liegen, dies ist immer wieder eine schwierige Herausforderung. Auch passieren viele Unfälle in den eigenen vier Wänden, die Sorge darüber bringt viele Betroffene in eine lebenslange Abhängigkeit.

Aber es gibt auch das Gegenteil: Betroffene die Ihr Leben „akzeptiert“ haben und mit einer Vorbildwirkung anderen Menschen mit Sehbehinderung zeigen, wie es gehen kann.

In unserer Gesellschaft existieren, wie schon oft erwähnt, einige Vorurteile und Berührungsängste gegenüber Betroffenen.

Ein schönes Beispiel zur Integration ist die Selbstinitiative einiger blinder Menschen, ein Restaurant zu eröffnen, welches sich in völliger Dunkelheit befindet. Empfinden zu können, wie man sich mit einer solchen Behinderung zurecht finden muss. Jeder sollte sich einmal so einem Restaurantbesuch stellen, denn in dieser kurzen Zeit sind alle gleich! Blinde und sehbehinderte Kellner bedienen sehende Menschen in völliger Dunkelheit mit großer Perfektion.

4. Darstellung von Ressourcen

Leider gibt es keine genauen Zahlen und Statistiken, wie viele sehbehinderte und blinde Menschen es in Deutschland wirklich gibt, worauf sich auch schon der blinde Historiker Hartmut Mehls in seiner Broschüre „Doch die nicht sehen, zählt man nicht“ (2002)³ bezog. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband schätzt, dass es ca. 150.000 blinde Menschen und ca. 500.000 Sehbehinderte in Deutschland gibt, jedoch handelt es sich hierbei nur um Vermutungen und keine statistisch erwiesenen Fakten. Allein die Schätzungen beweisen einen großen Anteil an Menschen, die von Sehbehinderung oder Blindheit betroffen sind, dadurch ist unschwer zu erkennen, dass ein hoher Bedarf an Hilfe, Betreuung und sozialpädagogischer und sozialpsychologischer Beratung besteht, bevor Betroffenen der Ausschluss oder Rückzug aus der Gesellschaft droht.

Eine Folge ist jedoch die Isolation des Betroffenen von der Gesellschaft, vor allem auch geprägt durch verschiedene Einschränkungen in der Lebensqualität. Diese sind auch gekennzeichnet durch eine Mehr- oder Minderabhängigkeit von fremder Hilfe, oft aus dem persönlichen Umfeld. Ein weiteres Hauptmerkmal für Probleme der Betroffenen stellt die Einschränkung der Mobilität dar, da die visuelle Wahrnehmung hochgradig eingeschränkt oder völlig verloren ist. Es müssen neue Schwerpunkte erlernt werden, um sicher im täglichen Leben bestehen zu können und nach und nach den Verlust der Selbstständigkeit wieder auszugleichen. Ein herabgesetztes Selbstwertgefühl ist oft eine Folge der verschiedenen vorangegangenen Probleme, mit denen sich die betroffenen Personen auseinandersetzen müssen, dabei spielt oft auch die Gesellschaft und die Problematik der Selbstdarstellung in dieser eine ausschlaggebende Rolle. Sozialpädagogisch und psychologisch müssen somit viele Ressourcen geschaffen werden, um eine bestmögliche Integration blinder und sehbehinderter Menschen zu gewährleisten und deren Isolation von der

³ vgl. <http://www.dvbs-online.de/horus/2002-1-1666.htm>; verfügbar am 04.01.2011

Gesellschaft zu verhindern. Dafür stehen verschiedene Beratungsstellen zur Verfügung, deren Aufgabe es ist, Betroffenen Möglichkeiten und Hilfen anzubieten, um deren Selbstständigkeit wieder bestmöglich auszugleichen. Dabei ist ein hohes Maß an Professionalität der beratenden Personen gefordert. Um auch das Verständnis für individuelle Probleme jedes Betroffenen zu gewährleisten, sind hierbei auch Zusatzqualifikationen, beispielsweise Schulungen und Weiterbildungen von psychischen Bereichen, aber deren Umgangsformen erforderlich. Bezugnehmend auf Beratungsstellen für blinde und sehbehinderte Menschen, kann nur durch handlungsorientierte und professionelle Arbeit eine zielorientierte Organisation der Hilfenbearbeitung stattfinden.

4.1 Berufe und deren Möglichkeiten für blinde und sehbehinderte Menschen

Der Bereich des Arbeitsmarktes für sehbehinderte und blinde Menschen ist ein sehr gespaltenes Themengebiet. Dennoch ist in den letzten Jahrzehnten ein starker Wandel zu verzeichnen. Früher gab es nur eine sehr beschränkte Wahlmöglichkeit für Sehbehinderte und Blinde. So wurden Berufe angeboten, bei denen es weniger auf das Sehen, in höherem Maße auf andere Sinneswahrnehmungen ankam. Dabei blieben für viele Betroffene nur handwerkliche Berufe, wie Korbmacher oder Besenbinder. Dem gegenüber standen meist nur Klavierstimmer, Telefonist oder Masseur, welches alle typische Berufswahlmöglichkeiten an Berufsförderwerken für sehbehinderte und blinde Menschen waren.⁴ Dafür lagen aber auch Gründe bei der völligen Isolation von Menschen mit Behinderung, die von der Gesellschaft verpönt wurden. Da sich diese Auffassung nur langsam wandelte, wurden auch nur sukzessiv die Wünsche freierer Berufsorientierung erfasst. Jedoch ist es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, im Einzelnen die Geschichte, den Wandel und die damit verbundenen Probleme weitergehend zu erfassen.

⁴ vgl. <http://www.sfz-chemnitz.de/>

Wie schon in den Abschnitten 1.2 und 2.3 kurz beschrieben, ist die Berufswahl und –ausbildung in hohem Maße von der absolvierten Schule abhängig. Auch an Sehbehinderten- und Blindenschulen können zur heutigen Zeit weit mehr Berufe erlernt werden. Vor allem in Bereichen, die Ausbildung informatischer Art voraussetzen hat sich ein wesentlicher Vorteil durch Computertechniken entwickelt. Dadurch wird es Betroffenen ermöglicht im Bürokaufgewerbe, als Verwaltungsangestellter, Informatiker oder in der Kundenbetreuung von Callcentern ihre Qualitäten zu beweisen. Weiterhin besteht aber ein Unterschied zu Betroffenen, die an eine Integrativschule abgeschlossen haben. In den benannten Schulen ist schon die Berufsvorbereitung, die vermittelt wird, durch ein viel weiteres Feld gekennzeichnet. So könnte auch ein Mensch mit Behinderung den Weg eines Studiums einschlagen und es besteht auch die Möglichkeit, jeden Beruf erlernen, den auch ein Jugendlicher ohne Behinderung erlernen kann. Natürlich sollte man sich an einem zukünftigen Arbeitswunsch orientieren, welcher auch trotz dieser spezifischen Behinderung ausgeübt werden kann. Gleichmaßen für Absolventen der Integrativschule, wie auch der Sehbehinderten- und Blindenschule ist die Unterstützung und Beratung auf dem Weg zum Berufsleben. Es sollen Wege zur Integration in die Arbeitswelt geschaffen werden, wobei auch hier oft die Sozialarbeiter und Sozialpädagogen verschiedener Institution, wie auch den Beratungsstellen, zum Tragen kommen.

4.2 Überblick wichtiger Hilfsmittel zur Integration

Im folgenden Abschnitt werden einige ausgewählte Hilfsmittel kurz vorgestellt und deren Sinn der etwas erleichterten Integration, der blinden und sehbehinderten Menschen, in die Gesellschaft. Weitere Hilfsmittelbeispiele werden nur benannt.

Das erste und wichtigste Hilfsmittel eines Betroffenen ist der **Langstock**. Es gibt wohl nur sehr wenige Menschen, die nicht wissen, wie solch ein weißer

Stock aussieht, hingegen die wenigsten wissen, welchen Nutzen er einem Menschen mit dieser spezifischen Sinnesbehinderung wirklich verschafft. Der Blindenlangstock dient nicht allein zur Mobilität und Orientierung eines Betroffenen, vielmehr kann dadurch die Umwelt in einem völlig neuen Maß erfasst werden. Des Weiteren kann dieses Hilfsmittel zum Schutz des eigenen Körpers eingesetzt und andere vorhandene Sinne können sensibilisiert werden. Dafür bedarf es jedoch professioneller Unterrichtung eines Mobilitäts- und Orientierungslehrers/in. Darauf wird in Abschnitt 4.4 noch einmal genauer zurück gegriffen.

Ein weiteres, im Alltag sehr bewährtes Hilfsmittel stellt das **Farberkennungsgerät** dar. Dieses zum Teil sehr präzise gestaltete Gerät kann einem sehbehinderten oder blinden Menschen, je nach Alter des genannten Hilfsmittels, Farbtöne, Zusammenstellungen verschiedener Farben und Raumtemperaturen in sprachlicher Form wiedergeben, sowie die Nähe von Lichtquellen erfassen und so anhand eines temporären Signaltones hörbar machen. Mit diesem Hilfsmittel kann den Betroffenen wieder ein großes Stück Selbstständigkeit zurückgegeben werden.

Als ein auch häufiger verwendetes Hilfsmittel für sehbehinderte und blinde Menschen, im Bereich der elektronischen Hindernismelder, existiert der sogenannte **Ultra- Body- Guard (UBG)**. Dieses Gerät wird in den meisten Fällen zusätzlich zum Langstock um den Hals getragen, wobei es auch als Orientierungshilfe dienen soll. Die Aufgabe des UBG ist der Schutz von Kopf und Oberkörper seines Benutzers. Bei Näherung ,des Sehbehinderten oder Blinden, auf ein Hindernis, werden Signale in Form von Pieptönen ausgelöst und je enger das Hindernis steht, umso schneller wird der Piepton. Integriert in diesem Gerät sind zusätzlich eine Richtungsautomatik (nach Wahl taktile oder sprachliche Signale), ein Lichtsensor, ein Schrittzähler und eine akustische Kompassfunktionsmöglichkeit. Trotz einer sehr guten Unterstützung im Alltag, hat der UBG jedoch den Nachteil, dass er zum Beispiel ein Höhenhindernis einer Schranke nur schwer oder nicht erkennen kann, welches für den Betroffenen zu einer großen Gefahr werden könnte.

Zusätzlich zum Langstock oder dem, im nachfolgenden Abschnitt beschriebenen Hilfsmittel, kann das **Navigationssystem „Trekker“** die Orientierung sehbehinderter und blinder Menschen ausschlaggebend begünstigen. Das noch relativ neue Hilfsmittel weist im Gesamten die Struktur eines Navigationssystems für das Auto auf, es wird über GPS-Signale von Satelliten gesteuert und kann so immer den genauen Standort des Betroffenen bestimmen. Außerdem werden Kreuzungen vor Erreichen angekündigt und zusätzlich können Orientierungspunkte zugefügt werden, wie zum Beispiel für die Nutzung von Waldgebieten. In gewohnter und bekannter Umgebung kann der Trekker einen großen Nutzen für sehbehinderte und blinde Menschen bringen. Jedoch wird in verschiedenen Erfahrungsberichten von Betroffenen immer erwähnt, dass sich das anfängliche Einsetzen des Gerätes durch seine Komplexität schwierig gestalten kann. Des Weiteren kann das Navigationssystem in, dem Betroffenen, fremden Städten und Gebieten keine große Orientierungshilfe darstellen.

Das sicherste und zuverlässigste Hilfsmittel bleibt wohl noch immer ein gut ausgebildeter **Blindenführhund**. Durch einen solchen Hund ist die Fortbewegung für den Betroffenen viel schneller, als mit dem Langstock. Boden-, Seiten- und Höhenhindernissen weicht er automatisch und in sicherem Abstand aus oder zeigt sie durch Stehen bleiben an. Ein Blindenführhund erlernt über ca. 8 bis 10 Monate viele verschiedene, dem Betroffenen hilfreiche, Kommandos. Er kann sicher in jeder Situation arbeiten. Dabei muss immer wieder erwähnt werden, dass von sehr gut ausgebildeten Tieren ausgegangen wird. Diese Hunde erleichtern auch zum Beispiel die schwierigen Unterfangen, nach Ampeln, Bushaltestellen, Türen usw. zu „suchen“, ein Führhund läuft auf das zugehörige Kommando, das gewünschte Objekt zielstrebig an und zeigt es seinem Halter durch Kopf an- oder auflegen, wie zum Beispiel den Taster einer Ampel (vgl. Anlage 3: Foto Ampel). Des Weiteren hilft ein Führhund die Bewegungsfreiheit und die Unabhängigkeit des Betroffenen weiter auszubauen. Jedoch ist er nicht nur

ein Hilfsmittel, sondern auch ein treuer Freund, so werden in den meisten Fällen auch wieder mehr soziale Kontakte geknüpft.

Abschließend ist zu sagen, dass es ein sehr breites Spektrum an Hilfsmitteln für sehbehinderte und blinde Menschen gibt. Jedes dieser nützliche Gegenstände kann den Betroffenen ein wieder Stück mehr Selbstständigkeit vermitteln und den Alltag einfacher gestalten können. Hier noch weitere, häufig verwendete, Hilfsmittel:

- sprechende oder tastbare Uhren und Wecker
- Bildschirmlesegeräte
- verschiedene elektronische Lupen
- Braillezeilen
- Vorlesesysteme

.... und viele mehr.

4.3 Wieder selbstständiger durch lebenspraktische Fähigkeiten (LPF)

Wie schon häufiger erwähnt, stellen sich viele Probleme, durch eine Sehbehinderung oder Erblindung, im Leben eines Menschen ein. Die Bewältigung kleinster Handgriffe wird zu größter Schwierigkeit. Dinge, die Menschen ohne Behinderung nebenbei und ohne große Beachtung erledigen, können für sehbehinderte und blinde Menschen ein großes Hindernis bedeuten.

So bergen zum Beispiel:

- etwas zu trinken eingießen
- das Schneiden verschiedener Dinge
- Essen zubereiten
- das Reinigen im Haushalt
- passende Kleidung aussuchen
- unterschreiben
- telefonieren

- bezahlen mit Bargeldusw.

hohe Gefahren und Probleme. Wenn man sich einmal vorstellt, man müsste all die genannten Dinge und noch viele mehr des täglichen Lebens plötzlich mit stark vermindertem oder keinem Sehvermögen erledigen, kann man wohl ein Stück mehr empfinden, welche schwierige Aufgabe es ist, seinen Alltag völlig neu zu ordnen. Um wieder ein geregeltes Leben zu führen und somit einen großen Teil an Selbstständigkeit und Unabhängigkeit anderer zurückzugewinnen, werden Schulungen in lebenspraktischen Fähigkeiten angeboten. Diese werden von qualifizierten RehabilitationslehrerInnen für sehbehinderte Menschen, geburts- und späterblindete Menschen und blinde und sehbehinderte Menschen mit zusätzlichen Behinderungen durchgeführt, die jeweils unabhängig vom Alter des Betroffenen sind. Zu Beginn findet ein Beratungsgespräch statt, in welchem ein Rehabilitationsplan, auf die jeweilige Person abgestimmt, erstellt wird. Dabei ist es wichtig, auf deren persönlichen Bedürfnisse, Vorkenntnisse und Fähigkeiten zu achten. Der Verlauf, der Inhalt und der Umfang dieser Schulungen können daher variieren. Die Lernprozesse gestalten sich leichter und erfolgreicher in grundsätzlichen Einzelunterrichten, ob jedoch der Heimatort der durchführende Ort ist, kann von jedem Betroffenen individuell gewählt werden. Im Laufe der Schulung der lebenspraktischen Fähigkeiten können Grundfähigkeiten im Bereich der Mobilität, im Bereich der Körperpflege und Gesundheit, im Bereich der hauswirtschaftlichen Versorgung, im Bereich der Ernährung, im Bereich häuslicher Reparaturen, im Bereich Nähen oder sogar im Bereich der Babypflege neu erlernt oder zurückgewonnen werden. Des Weiteren ist es auch möglich, Hilfsmittel, die als Erleichterung dienen können, kennen zu lernen.

Die Schulung der lebenspraktischen Fähigkeiten kristallisiert sich also als eine der wichtigsten Möglichkeiten heraus, den Alltag wieder selbstständig meistern zu können.

4.4 Mobilitäts- und Orientierungstraining – was ist das?

Nach einer LPF- Schulung können Betroffene oft ohne weitere große Hindernisse ihre täglichen Dinge wieder erledigen – die Selbstständigkeit im häuslichen Bereich ist nun wieder enorm hoch. Doch was passiert vor der Haustür, im Straßenverkehr oder auf Arbeitswegen? Häufig entsteht durch Unsicherheit eine große Abhängigkeit von sehenden Menschen. Um jedoch dabei die Selbstständigkeit zu bewahren, sie zurück zu gewinnen oder neu zu erlangen, können Schulungen für Orientierung und Mobilität (O&M) genutzt werden. Qualifizierte RehabilitationslehrerInnen lehren sehbehinderten und blinden Menschen den Umgang und Einsatz des Blindenlangstockes und verhelfen dadurch zu mehr Fortbewegung und Orientierung. Auch die O&M- Schulung können Sehbehinderte, Geburts- und Späterblindete, sowie sehbehinderte und blinde Menschen mit zusätzlichen Behinderungen absolvieren, wobei auch hier keine bestimmtes Alter als Voraussetzung gegeben sein muss. Einfacher für die jeweiligen Betroffenen ist es jedoch frühzeitig, bei Geburtsblinden schon im Kindesalter, bei Späterblindeten kurz nach der Erblindung, mit dem O&M- Training zu beginnen, weil damit ein wesentlicher Teil an Mobilität und vor allem Selbstständigkeit verbunden ist. Im Vordergrund der Schulung steht das Erlernen des richtigen Umganges mit dem weißen Langstock, um sich auch wieder frei und ohne fremde Hilfe in der Gesellschaft bewegen zu können. Hierbei ist es vor allem auch wichtig kleinste Hindernisse und Umweltinformationen wahrzunehmen, sodass Gefahrensituationen schnell genug bemerkt und umgangen werden können. Außerdem werden die verbleibenden Sinne der Betroffenen sensibilisiert und geschult, um diese bestmöglich für einen noch besseren Umgang mit dem Langstock zu nutzen. Dadurch entstehen natürliche auch oft wesentliche Vorteile für die Mobilität und die Orientierung sehbehinderter und blinder Menschen. Über das Gehör können ausschlaggebende Geräusche wahrgenommen werden, die zum Beispiel über ein Analysieren des Straßenverkehrs an einer Kreuzung bis hin zu Übergängen von Hauswänden in Freiflächen, an Fußgängerwegen entlang, reichen. Bei Menschen, mit einer

Sehbehinderung wird die Schulung individuell so ausgerichtet, dass der vorhandene Sehrest vom jeweiligen Betroffenen bestmöglich eingesetzt werden kann. Die RehabilitationslehrerInnen beachten auch im besonderen Maß die individuellen Wünsche und gewohnten Wege der „Schüler“, da es für Betroffene, die dieses Training erstmalig absolvieren, keine doppelte Belastung bedeuten soll (beispielsweise wissen die Betroffenen fast immer, wo sich z.B. Bäcker, Fleischer usw. befinden). Das Orientierungs- und Mobilitätstraining beinhaltet neben verschiedenen Techniken und Bewegungsabläufe im Umgang mit dem Blindenlangstock auch Analysen des Verkehrsflusses (z. B. für das Überqueren von Ampeln ohne Signal). Im Zusammenhang mit tastbaren Plänen und Modellen wird die räumliche Orientierung vermittelt, um dem Betroffenen dies zu erleichtern. Natürlich wird auch Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel als Schulungspunkt eingebunden, jedoch ist die Art und der Umfang des O&M-Trainings sehr variabel. Es gibt Teilnehmer, die sich mit kleinen Wegen sehr wohl fühlen und andere, die täglich weite Strecken zu überbrücken haben (wie auch lange Arbeitswege). Um den individuellen persönlichen Ansprüchen gerecht zu werden, findet das Training grundsätzlich als Einzelunterricht statt. Abschließend zu erwähnen ist, dass abgeschlossene O&M- Schulung eine wichtige Grundvoraussetzung für die Beantragung eines Blindenführhundes ist.

5. Empirie

Im Vorfeld der Auswertung ist zu sagen, dass diese Untersuchung sich auf zwei Interviews begrenzt. Im Besonderen ist dies durch den begrenzten Zeit- und Umfangsrahmen zu begründen. Beide Interviewpartner wurden einzeln befragt, wobei schon im Vorfeld Fragen festgelegt wurden, die als transkribiertes Interview im Anhang zu finden sind. Im Folgenden werden die Gesichtspunkte der beiden Interviewpartner näher beschrieben.

5.1 Auswertung der Interviewpartner unter den Gesichtspunkt der Integration

Beide Interviewpartner gaben sich in einer guten Atmosphäre sehr offen und gesprächig zu meinen Fragen.

Das Interessante an diesen Gesprächen war für mich, Meinungen und Erfahrungen aus zwei verschiedenen Gesichtspunkten geschildert zu bekommen.

Herr Thorsten Gruner ist seit 10 Jahren blind. Er erklärte sich auf meine Bitte, um ein Interview, sofort bereit und schilderte mir gern seine Erlebnisse, im Bezug auf seine Behinderung.

So erzählte er, dass er in den ersten Jahren nach seiner Erkrankung vieles neu erlernen musste und seine Umgebung neu und im anderen Maße kennen lernte. Aus der „völligen Dunkelheit“ heraus, musste er kleinste Dinge, die zu großen Schwierigkeiten führen konnten, bewältigen. Auch für seine Freunde und Familie bedeutete das eine große Umstellung, bei welcher es viele Dinge anders, als vor der Erblindung, zu beachten gab. Die Gefahr ist groß, in so einer Situation in die Vereinsamung zu geraten, das ergab sich sowohl aus dem Interview mit Herrn Gruner, wie auch aus verschiedenen Erfahrungsberichten anderer Betroffener. Weiter berichtete er, dass erst mit dem Beginn des Mobilitätstrainings die „neue Umwelt“ mit Hilfe des Blindenlangstockes erlebt wurde und er somit auch ein Gefühl der teilweise zurückgewonnenen Selbstständigkeit erfahren hat. Gefahren, die sich im täglichen Leben ergaben, wurden wieder gemeistert und man konnte seine Umwelt wieder begreifen. Vor allem empfand Herr Gruner wieder Sicherheit, um auch im Umgang mit Menschen wieder Kontakte aufnehmen zu können, da es die Barriere der beschränkten Mobilität und Orientierung überwältigt war. So konnte der Betroffenen Schritt für Schritt wieder mehr Freude am Leben gewinnen. Die akustische Wahrnehmung löste die visuelle Wahrnehmung ab. Neue Hobbies

traten in den Vordergrund seines Lebens. Das Gitarrespielen oder sportliche Aktivitäten, wie Blindenfußball, waren nun Dinge, für welche Herr Gruner viel Zeit aufbrachte.

Die Entscheidung für einen Blindenführhund empfindet Herr Gruner noch heute als besonders hilfreich. So schildert mir mein Gesprächspartner den Zeitpunkt der Übernahme des Führhundes, eines der schönsten Augenblicke in seinen Leben. Durch die nun nochmals gesteigerte Mobilität konnte er sich weiter in die Gesellschaft integrieren. Jedoch wurde er auch von Problemen mit Ämtern und Behörden konfrontiert, welche sich seit seiner Erblindung verstärkten. Das Gefühl, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein, wird von ihm teilweise nicht erlebt.

Ich habe mich über das Gespräch sehr gefreut und einen Menschen kennen gelernt, der mir seinen ganz individuellen Einblick in die Erfahrungen und Probleme durch seine Erblindung geben konnte. Dadurch bekam ich die Möglichkeit, meine bereits theoretisch erarbeiteten Grundlagen noch einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. (vgl. Anlage 1)

Als zweiten Interviewpartner stellte sich Herr Mayk Preiß zur Verfügung.

Herr Preiß ist seit sieben Jahren Geschäftsinhaber der Blindenführhundschole „mobil“ in Chemnitz. Er war vorher einige Jahre Berater für Blindenführhunde beim „Weißen Stock e.V.“ in Chemnitz .

Er erzählte mir, dass er durch seine Arbeit fast täglich mit Betroffenen arbeitet. Seine Beziehung zu Menschen mit Handicap hat sich in den Jahren seiner Unternehmensleitung verändert. So erklärte er zum Beispiel, dass er schnell verstand, dass Mitleid und ständige in Schutznahme der falsche Weg sind.

Herr Preiß berichtet, dass er sich im Rahmen seiner Arbeit mit allen Menschen jeden Alters auseinander setzt. Einen Blindenführhund bekommen aber nur Betroffenen, die die Voraussetzung dafür erfüllen.

Aber auch das Problem der Integration beschreibt mir der Geschäftsinhaber der Blindenführhundschole. Es sei nicht selbstverständlich, dass Betroffene insgesamt als gleichberechtigt in der Gesellschaft gelten. In verschiedenen Einrichtungen gehen blinde und sehbehinderte Menschen oft mit sehender

Begleitung, da es einfacher ist, verschiedene Schriftstücke vor Ort auszufüllen. Oft wird der Kontakt im Gespräch zum Betroffenen gar nicht gesucht, sondern nur mit der Begleitperson gesprochen.

Durch seine Tätigkeit versorgt er blinde Menschen mit dem Hilfsmittel Blindenführhund. Häufig sind Mobilität der Betroffenen und Integration eng miteinander verbunden. Eine gesteigerte Mobilität trägt dazu bei, dass Betroffene wieder einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft bekommen. (vgl. Anlage 2)

Ich habe mich sehr über meine zwei Interviewpartner gefreut, die beide in einem offenen und freundlichen Gespräch mir alle Fragen gern beantworteten. Obwohl beide sich mit dem Thema Integration täglich beschäftigen, sind die Betrachtungswinkel doch sehr unterschiedlich.

Abschließend habe ich aus diesen Gesprächen grundlegende Erfahrungen gemacht und meine Gesamteinschätzung über das gewählte Thema erwies sich als wiederholt bestätigt.

Noch immer ist es nicht selbstverständlich, dass blinde und sehbehinderte Menschen, wie Menschen ohne Behinderung behandelt werden.

Viele Vorurteile müssen noch abgebaut werden, wie zum Beispiel das Nichtbeachten Betroffener, wenn eine sehende Person als Bekleidung anwesend ist.

6. Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, einerseits Hintergründe zum Thema Blindheit und Sehbehinderung darzulegen und daraus resultierende Probleme und deren Hilfemöglichkeiten zu erläutern. Andererseits wird die Problematik der Integration in der Gesellschaft, sowie die gegenseitige Wahrnehmung von Menschen mit und ohne Behinderung aufgegriffen.

Durch verschiedene Augenerkrankungen oder durch einen Unfall kann jeder selbst in die Situation geraten, sein Augenlicht zu verlieren. Dafür ist die Kurzbeschreibung von Bedeutung, welche einen Überblick über die unterschiedlichsten Erkrankungen, die den einzigen visuellen Sinn -das Auge- schädigen können, verschaffen soll. Verschiedene Probleme, die durch bereits existierende oder neu entstandene Sehbehinderung oder Erblindung entstehen wurden beschrieben, dabei ergab sich auch, dass die psychische Erkrankung leider oft als zusätzliche auftritt. Dabei zeigte sich aber auch, dass dies durch Halt in der Familie und durch Freunde sowie durch Selbsthilfe überwunden werden kann. Des Weiteren wurden wesentliche Hilfsmittel aufgezeigt. Hier konnte man die Unabdingbarkeit eines Mobilitäts- und Orientierungslehrganges für sehbehinderte und blinde Menschen feststellen. Aufschlussreich erschien mir auch von Beginn der Arbeit an, wenigstens ein Interview eines Betroffenen durchzuführen und einzubeziehen. Dies erweist sich auch im Rückblick noch immer als sehr positiv in Bezug auf die vorher entstandenen literaturgestützten Recherchen, welche durch die Interviews auch nochmalig belegt werden. An dieser Stelle muss gesagt werden, dass die Begrenzung auf nur zwei Interviews sehr schade ist, jedoch zurückzuführen ist, auf den Zeitraum, welcher zur Verfügung stand. Denn sicherlich würde ein breites Feld an Gesprächspartnern noch viele weitere Dinge aufwerfen und es könnten sogar Vergleiche verschiedener Interviews erfolgen.

In Bezug auf die Integration von sehbehinderten und blinden Menschen ist zu sagen, dass die vorliegende Arbeit immer wieder wesentliche Bestandteile aufweist, die durchaus das Thema „Sehbehinderung und Blindheit- ein zum

Teil unterschätztes Integrationsproblem unserer Gesellschaft“ stärken. Ich vertrete auch rückblickend noch die Meinung, dass Betroffene nicht völlig ausgegrenzt, jedoch auch keinesfalls völlig in unserer Gesellschaft integriert werden. Auf jeden Fall existieren noch viel zu viele Vorurteile und (Berührungs-) Ängste gegenüber Menschen mit Behinderung, welche durch diese Arbeit auch ein Stück weit aufgeklärt werden sollen.

Wie schon erwähnt, konnten die Unterthemen leider nur eingeschränkt bearbeitet und untersucht werden, da die Zeit und der Umfang der Arbeit begrenzt waren. So würden für eine weiterführende Arbeit für mich ein weiterer Schwerpunkt in zum Beispiel der intensiveren Beschäftigung von Studium und Berufsleben sehbehinderter und blinder Menschen bestehen.

Darf man gegenüber einer blinden Person von „sehen“ reden?

Wie bedienen blinde Menschen einen Computer?

Was beinhalten Lehrpläne von Frühförderschulen?

Anlagen

Anlage1: Transkribiertes Interview Herr Thorsten Gruner:

1. „Wie gestaltet sich Ihre berufliche Laufbahn bis zur Erblindung?“

„Bis zu meiner Erblindung im Jahre 2001 führte ich ein ganz normales Leben. Von Berufswegen habe ich als erstes Elektrozeichner gelernt, den ich auch später ausübte bis zur Wende. Nach der Wende habe ich in verschiedenen Richtungen gearbeitet und zum Schluss als Altenpfleger, den ich bis zum Jahre 2001 ausgeführt habe.“

2. „Wodurch sind Sie erblindet?“

„Die Erblindung, die 2001 stattfand, wurde eingeleitet durch einen Diabetes mellitus und es hat sich dadurch die Netzhaut abgelöst. Diabetes mellitus Typ 2.“

3. „Wie empfanden Sie die Situation in Ihrer näheren Umgebung, wie zum Beispiel auch die Barrierefreiheit?“

„Nach der Erblindung war für mich natürlich eine völlig neue Situation vorhanden. Ich musste mir erst mal meine nähere Umgebung, mein ganzes Umfeld und meine persönlichen Dinge wieder zurechtrücken ...die ... was mir ziemlich schwer wurde damals.

Es war natürlich am Anfang ziemlich schwer sich zurechtzufinden in einer mir völlig fremden Umgebung. Das heißt nicht, dass die Umgebung mir fremd war, sondern aus der neuen Ansicht, die man dadurch gewinnt, wenn man plötzlich nichts mehr sieht. Gegenstände wurden zum Risiko und ... und einfache Wege wurden zu Hindernissen.

Im persönlichen Umfeld stieß man dann auf Hürden oder Barrieren, die einen von der Familie aufgelegt wurden, indem man als schutzbefohlen anerkannt wurde und erst mal wie in eine Vitrine gestellt wurde.

Dies änderte sich erst, als ich mit der Langstockausbildung anfang. Damit wurde für mich meine Welt in meinem neuen Dasein etwas begreiflicher.

Natürlich merkt man in so einer Situation wer oder was einem noch zu einem steht und wer seinen waren Freunde sind. Abgesehen von der Familie wurden die Freundschaften immer weniger bis sie ganz nach und nach ausgingen.

Natürlich ist es am Anfang schwer sich zurecht zu finden. Man hat zwar noch seinen Plan im Kopf vom Sehen her doch diesen kann man nicht mehr umsetzen.

Kleinste Strecken werden zum größten Risiko. Man glaubt zwar sicher gehen zu können, doch stellt man fest, dass man einfach nicht mehr in der Lage ist kleinste Strecken ohne Mühe und ohne Hindernisse entlang gehen zu können.

Kleinste Schwellen, geringste Abweichungen vom Weg bedeuten für einen Blinden, wenn er noch nicht in der Lage ist sich wieder auszukennen, immer eine Verletzungsgefahr.“

4. „Wie gestalten sich Probleme in der häuslichen Situation?“

„Im Haushalt merkte man es am schlimmsten, dass sich die Dinge alle verändert haben. Nichts war mehr dort, wo man es mal hingelegt hatte. Man fand einfach nichts wieder. Es bot sich daher an, vor allendings Dinge abzulegen und immer an der selben Stelle, dass man sie auch wiederfand. Schwierig wurde es bei kleinsten Sachen zum Beispiel, wie gießt man sich ein Glas Wasser, Kaffee, wie macht man sich Brot.

Wie macht man sich Abend..., wie macht man sich Essen, wie kocht man und dergleichen Dinge mehr.

Also war es notwendig sich im Haushalt Dinge selber zu entwickeln, die dies einen erleichtern. Wie gesagt es geht dann los als erstes das man Dinge immer auf den selben Platz legt und sich so eine gewisse Ordnung schafft.“

5. „Haben sich Ihre Hobbies verändert seit Ihrer Erblindung?“

„Dinge die früher in meinem Leben eine Rolle gespielt haben, wurden plötzlich zu Nebenrollen abgestempelt während andere Dinge wieder wichtiger wurden. So zum Beispiel das visuelle Sehen, was ja nun erloschen ist, gestaltet sich auf das ... die Akustik. So wurden im Fernsehen bloß noch Programme zum Beispiel interessant, die man akustisch mit verfolgen kann. Filme mit speziellen Handlungen sind in dieser Lage nicht mehr möglich. Des weiteren verlegt man sich immer mehr auf Musik hören oder andere Dinge, wo man den Sehbereich nicht mehr braucht.

Nebensächliche Dinge, die sich früher als Haupteigenschaften in meine Leben abgespielt haben, spielten plötzlich keine Rolle mehr. Aber man entdeckte dadurch auch wieder neue Möglichkeiten sich irgendwo zu beweisen. So ist es nun ganz interessant allendings, dass man auch mal Musikgeräte spielen kann, wo man allendings denkt, dass man dazu sehen muss.

Hobbies zum Beispiel, die man früher hatte, wie Briefmarken sammeln oder andere Dinge, wurden völlig nebensächlich. Was einen aber dann wieder reizte Dinge zu machen an die man früher gar nicht gedacht hatte. So habe ich persönlich meinen Weg in die Musik gefunden. Ich spiele leidenschaftlich gern Gitarre und...”

6. „Wie gestalten sich heutzutage Ihre sportlichen Aktivitäten?“

„Als Blinder würde man denken, dass man sich sportlich nicht ohne Weiteres bewegen kann. Man glaubt an viele Einschränkungen, die es einem nicht mehr ermöglichen, den Sport in dem Rahmen durchzuführen wie man ihn früher betrieben hat.

Aber warum, warum eigentlich. Das war ein Fehler. Es gibt viele Möglichkeiten Sport zu betreiben. Ich persönlich habe für mich den Fußball entdeckt. Er gestattet mir, mich frei in einem Feld zu bewegen ohne Pilot an meiner Seite zu haben, der mich begleiten muss. Er gibt mir die gewisse Freiheit, die ich früher genossen habe in einem kleinen Stück wieder.“

7. „Hatten Sie durch die aufkommenden Belastungen, die mit der Erblindung entstanden, Angst vor psychischen Problemen?“

„Nach der Blindheit ... Nach der Blindheit ist es natürlich schwer sich wieder im Leben zurecht zu finden. Man fragt sich oft, ob man ... oder warum es gerade einen selber getroffen hat.

Dank meines Rückhalts von meiner Familie war es mir aber relativ rasch möglich dies zu überwinden ohne in irgendwelche Abhängigkeiten zu kommen. Natürlich hat man immer das Problem in solchen Situationen, dass man Gedanken hat ...wie gerade die Selbstvorwürfe und so, die einen in tiefe Depressionen stürzen können. Aber der Rückhalt meiner Familie und meiner Freunde, die weiterhin noch fest zu mir standen, obwohl es sehr wenige geworden sind, hat dies nicht zugelassen.“

8. „Durch welche Möglichkeiten könnten Sie wieder mehr Selbstständigkeit zurückgewinnen?“

„Meine Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben mich wieder zu beteiligen, erhöhten sich um ein Wesentliches als ich beschloss eine mobile Stockausbildung zu machen.

Dies ermöglichte mir, mich in meiner näheren Umgebung und auch auf weiter entfernten Strecken mich wieder zurecht zu finden. So lernte ich neue Leute und neue Freunde kennen.

Unter meinen neuen Freunden befanden sich natürlich auch Blinde, die einen Führhund hatten. Dies erweckte mein Interesse selbst ein Tier mal kennen zu lernen.

Durch Auskünfte bei der jeweiligen Krankenkasse erfuhr man, welche Führhundsschulen dazu zuständig sind. Doch war leider keine in unmittelbarer Nähe meines Wohnortes.

Durch Befragen meiner Freunde, die schon einen Führhund hatten, wurde ich an eine Stelle in Chemnitz weiter empfohlen.

Durch günstige Umstände gelang es mir in relativ kurzer Zeit einen Führhund von der Blindenführhundsschule „mobil“ zu bekommen.

Durch diesen Blindenhund erhöhte sich natürlich meine Mobilität um ein Weiteres. Mir war die Möglichkeit gegeben, sicherer durch den Straßenverkehr zu gelangen und gleichzeitig erhöhte sich meine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.“

9. „Welche persönlichen Eindrücke und Empfindungen von der heutigen Gesellschaft wirken auf Sie?“

„Als Blinder bemerkt man natürlich in der heutigen Gesellschaft, dass die Gesellschaft viele Berührungsängste hat mit Blinden umzugehen. Dies macht sich besonders bemerkbar, wenn man an Stellen Hilfe bekommt, wo eigentlich keine Hilfe erforderlich ist.“

10. „Empfinden Sie eine gewisse Gleichstellung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung?“

„Die Berührungsängste in der Gesellschaft machen sich besonders bei Ämtern und Behörden bemerkbar. Zum größten Teil wird mit dem Blinden nicht selber gesprochen, sondern immer nur mit der Begleitperson, so dass der Blinde sich vorkommt, als hätte man einen gesetzlichen Vertreter an seiner Seite gestellt. Durch Aufklärung über die Behinderung können Berührungsängste abgebaut werden und somit ist eine bessere Integration des Behinderten in der Gesellschaft möglich. Wo diese stattgefunden hat ist es dem Behinderten möglich sich im gesellschaftlichen Leben fast genauso zu bewegen wie ein Sehender.“

Anlage2: Transkribiertes Interview Herr Mayk Preiß:

1. „In welchem Ausmaß haben Sie Kontakt mit Menschen mit Behinderung?“

„Ich habe fast täglich mit blinden und sehbehinderten Menschen zu tun, da diese in meine Blindenführhundschole kommen und von mir... äh... das Hilfsmittel Blindenführhund bereitgestellt bekommen möchten, wobei ...äh... in diesem Ausmaße sich viele Betroffene befinden, die auch informativ uns besuchen. Wir haben den grundlegenden Wunsch allen dieses Hilfsmittel auch zu gewährleisten. Allerdings ...äh... ist es oftmals nicht so einfach, da wir bzw. ich das soziale Umfeld der Betroffenen, sowie die Mobilität und Orientierung überprüfen müssen und nur blinde und sehbehinderte Menschen ...äh... dieses Hilfsmittel Blindenführhund bekommen, wo dies auch soweit in Ordnung ist. Außerdem müssen die Betroffenen mindestens 18 Jahre alt sein, um vom Gesetz her den BL-Stempel, was gleichbedeutend mit Blindheit ...äh... ist, haben.“

2. „Hat sich Ihre Beziehung/ Ihr Umgang zu und mit sehbehinderten und blinden Menschen im Vergleich vor und nach der Gründung der Blindenführhundschole verändert?“

„Die Beziehung und Umgang mit blinden und sehbehinderten Menschen hat sich nach der Gründung ...äh... der Blindenführhundschole ...äh... sehr verändert. Ich hatte im Vorfeld zwar bereits die Möglichkeit ...äh... mit betroffenen Menschen zu arbeiten, da ich im ...äh... Weißen Stock e.V., was ein ...äh... eingetragener Verein hier in Chemnitz ist, der ...äh... sich zur Hilfe und Selbsthilfe von blinden und sehbehinderte Menschen einsetzt, den Auftrag bekommen, in deren Namen ...äh..., bestimmte Sachen was ...äh... Blindenführhunde anbetrifft als Experte zur Seite zu stehen und habe das dort drei Jahre lang betreut, bevor ...äh... ich dazu angehalten wurde, selbst diese Blindenführhundschole zu gründen. Ich habe in ...äh..., in dieser Zeit, wo ich diese Führhundschole gegründet habe, bereits, wie gesagt Kontakt zu vielen

blinden und sehbehinderten Menschen und habe in den nächsten Jahren als wir die Führhundschole dann ins Leben gerufen haben ...äh... auch tiefgründigere Einblicke ...äh... in das Familienleben von Betroffenen, aber auch ...äh... grundsätzlich in die unterschiedlichsten sozialen Schichten. Mir wurde also vieles bewusst, was ich sonst ...äh... überhaupt nicht wirklich wahrgenommen habe. Die Probleme, die dort auftreten können und ...äh... die dort auch schwer zum Teil alleine ja... gelöst werden können.“

3. „Wie trägt Ihre Arbeit zur Integration von Menschen mit dieser Behinderung, unter dem Gesichtspunkt der Versorgung mit einem Blindenführhund, bei?“

„Durch die Versorgung mit einem Blindenführhund sind ...äh... viele Betroffene wieder in der Lage am gesellschaftlichen Leben ...äh... intensiver teilzunehmen. Ein großer Punkt dabei ist, diese gesteigerte Mobilität, die jeden Blinden und Sehbehinderten damit verhilft auch wieder mehr und größere Entfernungen zurück zu legen, ...äh... sich in der Gesellschaft wieder anders einzufügen und dies ist ein großer und schwieriger Punkt ...äh... für betroffene Menschen sich auch wieder zu integrieren. ...Äh... mit wie gesagt, ...äh... mit einem Blindenführhund stehen den Betroffenen halt größere Möglichkeiten zur Verfügung.“

4. „Wie erhalten Betroffene durch einen Blindenführhund eine gesteigerte Mobilität?“

„Durch den Blindenführhund erhalten Betroffene eine gesteigerte Mobilität, da der Blindenführhund den Betroffenen ...äh... bestimmte Orientierungspunkte ...äh... sucht und anzeigt wie zum Beispiel Ampeln, Sitzgelegenheiten, Bordsteinkanten oder auch andere Einrichtungen, wie zum Beispiel einen Informationsschalter im Bahnhof, die Bahnsteinkante oder Ähnliches, was so, in anderen ohne den Blindenführhund, alles taktil schwer mit einem Blindenlangstock der Betroffene suchen muss. Außerdem ist die Geschwindigkeit, die man mit dem Blindenführhund

läuft, ist etwas dreimal schneller wie mit einer Blindenlangstock und der Blinde nimmt aufgrund dessen, weil der Blindenführhund selbstständig Gefahrenstellen oder beziehungsweise Hindernissen ausweicht, nimmt der Betroffene diese gar nicht mehr wahr, was im Gegensatz zum Langstock wahrgenommen werden muss und jedes Hindernis ausgearbeitet wird, sodass der Betroffene ohne Schaden daran zu nehmen ...darum,... herum kommt.“

5. „Haben Sie in Ihrer Arbeit Unterschiede zwischen Geburtsblinden und Späterblindeten bemerkt, in Hinsicht auf ihr Auffassungs- und Umsetzungsvermögen bei der Zusammenarbeit?“

„Der grundlegende Unterschied zwischen geburtsblinden und späterblindeten Menschen ist die ...äh... die Vorstellungskraft. Das heißt Geburtsblinde, die nie Farben gesehen haben, Formen oder Ähnliches, kann man also auch nicht dementsprechend erklären, ...äh... wie zum Beispiel eine Kreuzung ist aufgebaut mit halbrunden Bordsteinen oder Ähnlichen. Das kann man also einem Betroffenen, der geburtsblind ist, so nicht erklären. Ein Späterblindeter hat im Allgemeinen dies alles schon einmal gesehen und ist von seiner Vorstellungskraft und seinem Umsetzungsvermögen her dem etwas voraus. Man muss dazu sagen, das Umsetzungsvermögen wiederum ...äh... ist mitunter bei dem Späterblindeten deshalb einfacher, aber Geburtsblinde haben in der Zeit, wo sie mit ihrer Behinderung umgehen gelernt haben ...äh... bestimmte Wege und Möglichkeiten gefunden, um sich dementsprechend zurecht zu finden.“

6. „Haben Sie nur Kontakt mit erwachsenen sehbehinderten und blinden Menschen, oder auch mit Kinder bzw. Jugendlichen und älteren Menschen?“

„Ich habe Kontakt mit allen Altersschichten von ...äh... Menschen mit diesem Handicap: Blindheit oder Sehbehinderung. Äh... wir haben also

viel Öffentlichkeitsarbeit, die wir im Jahr machen. Wir haben Schulungen in der Blindenschule in Chemnitz im Berufsbildungswerk (BBW), wo wir also auch mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Wir haben über den Weißen Stock e.V. Kontakt zu älteren Menschen, die sich ebenfalls zum Teil für einen Blindenführhund interessieren und wir haben auch Kontakt zu Kindern bzw. Jugendlichen, die aus der Familie von Betroffenen kommen, die auch blind oder sehbehindert sind oder zum Teil auch sehend. Ähm... die Probleme, die sich dort im Einzelfall für jede..., für jede Altersgruppe ergeben, sind ...äh... dementsprechend unterschiedlich und müssen zum großen Teil dann auch von ...äh... den Mitarbeitern des Blindenverbandes und der Selbsthilfegruppen und ...äh... anderen Einrichtungen, die es in diesem Zusammenhang gibt, bearbeitet werden. Wir als Blindenführhundschiule haben leider nur die Möglichkeit, Menschen zu helfen, die vom Gesetz blind sind, die mindestens 18 Jahre alt sind und die von ihrer Mobilität und Orientierung sowie von ihrem sozialen Umfeld her auch in der Lage sind, mit einem Blindenführhund umzugehen. „

7. „Können Sie sagen, dass Betroffene durch einen solchen Führhund wieder mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen?“

Aufgrund der gesteigerten Mobilität durch den Blindenführhund nehmen betroffene Menschen wieder mehr am gesellschaftlichen Leben teil. Aufgrund dessen, dass also die Entfernungen, die man jetzt zurücklegen kann, viel größer sind,... gefahrloser sind. Man kann mit öffentlichen Verkehrsmitteln weit aus besser fahren, als wenn man nur mit dem Langstock arbeitet, da man eine gewisse Sicherheit hat. Der Hund zeigt einem die Tür. Der Hund zeigt einen freien Sitzplatz im Verkehrsmittel, was vielen Betroffenen halt diese gewisse Sicherheit wiedergibt und man kommt dadurch ...äh... mit neuen Leuten ins Gespräch, die auch unter anderem fragen was so ein Blindenführhund kann, wie man mit ihm arbeiten muss. So entstehen neue Kontakte und neue Freunde und

meiner Meinung nach ist das ...äh... ein wichtiger Punkt, um am gesellschaftlichen Leben wirklich teilzunehmen

8. „Wie werden blinde und sehbehinderte Menschen aus Ihrer Sicht in der heutigen Gesellschaft gesehen und integriert?“

„Viele blinden und sehbehinderten Menschen werden heute bereits gut in unsere Gesellschaft integriert. Da gibt es verschiedene Ämter ...äh..., mit denen man da zusammenarbeiten kann. Das ist das Sozialamt, Integrationsamt, dem Blindenverband oder Ähnliches. Aber es gibt auch sehr viele Betroffene, die dieses Ziel Integration in die Gesellschaft bei weitem noch nicht erreicht haben, was zum großen Teil daran einfach liegt, dass die Gesellschaft oftmals Menschen mit Sehbehinderung ...äh... keinen gleichwertigen Stellenwert geben was sie aber eigentlich haben. Das heißt, wenn man ...äh... als sehende Begleitperson mit einem Blinden in ein Restaurant geht oder auf ein Amt geht, dann kommen alle Fragen, die gerichtet werden immer zu dem Sehenden und keiner fragt direkt den Blinden beziehungsweise Sehbehinderten, ...äh... weil man glaubt, dass sie nicht in der Lage sind die meisten Fragen zu beantworten.“

**Anlage3: Foto Ampel (Quelle: Mayk Preiß, Blindenführhundschiule
„mobil“); 2009:**



Literaturverzeichnis

Brambring, M. (1993), "Lehrstunden" eines blinden Kindes., Entwicklung und Frühförderung in den ersten Lebensjahren, München, Reinhardt.

Merté, H.-J., H. Friedrich, R. Hahmann, 1995, Psychische und psychosoziale Besonderheiten bei Blindheit, In: V. Faust (Hrsg.): Psychiatrie, Ein Lehrbuch für Klinik, Praxis und Beratung, Gustav Fischer-Verlag, Stuttgart-Jena-New York

Glass, Lillian (2002), Ich weiß was Sie denken! Vier glasklare Methoden, Menschen zu durchschauen, Zürich, Oesch Verlag AG

Hull, John M., 1990, Im Dunkeln sehen, Erfahrungen eines Blinden, München, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung

van Dyck, Hermann, 2004, Nicht so – sondern so, Kleiner Ratgeber für den Umgang mit blinden Menschen, Berlin, Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V.

Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Gröblitz, 20.01.2011

Unterschrift